

Werkszeitung

Hoesch - Köln-Neuessen

Die Werkszeitung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe
an: Dr. Heinze, Hoesch-Köln-Neuessen, Hauptverwaltung
Dortmund; für die Bergbaubetriebe an Obering. Werner,
Essen-Altenessen, Hoesch-Köln-Neuessen, Schacht Carl



11. Jahrgang

15. August 1935

Nummer 14

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
In der Deutschen Arbeitsfront

HKN

Deutsche Bevölkerungspolitik

Am 26. August wird in Berlin der Internationale Kongreß für Bevölkerungswissenschaft beginnen. Daß dieser Kongreß gerade in Berlin stattfindet, hat seinen guten Grund. Denn in keinem Lande Europas hat die Bevölkerungspolitik in den letzten beiden Jahren so Großes erreicht, wie in Deutschland. Das zeigt deutlich eine vor kurzem erschienene Schrift des Direktors im Statistischen Amt, Dr. F. Burgdörfer, die betitelt ist: „Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich“.

Es ist noch gar nicht lange her, da sah es auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik in Deutschland schlimm aus. Auch hier hat erst der nationalsozialistische Staat gründlich Wandel geschafft. Im Jahre 1901 wurden bei 56 Millionen Einwohnern Deutschlands noch 2 032 000 Kinder lebend geboren; 30 Jahre später, bei 65 Millionen Einwohnern, nur noch 1 032 000, also rund 1 Million weniger bei um 9 Millionen gestiegener Bevölkerungsziffer. Im Jahre der Machtergreifung des Nationalsozialismus, also 1933, war diese Zahl auf den Tiefstand von 957 000 gesunken. Damals rechnete man aus, daß, wenn es so weiterginge, die Reichshauptstadt Berlin, die jetzt über 4 Millionen Einwohner hat, in 150 Jahren nur noch 100 000 haben würde. — Aber es ging nicht so weiter! Es war eine der ersten Aufgaben der neuen Staatsführung, hier Wandel zu schaffen und den Blick des einzelnen Deutschen wieder auf die große Bedeutung der bevölkerungspolitischen Fragen zu lenken. Einer Entwicklung wie der hier geschilderten kann man jedoch nicht mit der Stiftung von Ehrentassen Einhalt gebieten, so oft das auch frühere Regierungen versucht haben. Nur durch eine grundlegende Aenderung der ganzen Sozialauffassung, Hand in Hand mit entscheidenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Steuer- und der Wirtschaftspolitik konnte eine Umkehr des Volkes erwartet werden. Darum griff die Reichsregierung nach der Machtübernahme auch nicht nur

mit sozialen Maßnahmen diese wichtige Aufgabe an, sondern sie stellte zunächst wieder die Familie und deren Gesunderhaltung in den Mittelpunkt des Lebens und suchte dann dieses neue Volksdenken — das als letzte Ausrichtung nicht mehr das Interesse des einzelnen, sondern das Wohl des Volkes hatte — durch wirtschaftliche und steuerliche Maßnahmen in jene Bahnen zu lenken, die einen Neuaufbau des Volkes auch in bevölkerungspolitischer Hinsicht versprachen. In immer stärkerem Maße wurde so die Erkenntnis Allgemeingut, daß Völker nicht sterben

können, wenn sie leben wollen. — Und im gleichen Maße wuchs in allen Volksgenossen der Glaube, daß sie nicht nur in dieser Volksgemeinschaft als Einzelglieder stehen, sondern daß sie die Kette der Geschlechter weiterreichen von Geschlecht zu Geschlecht. So entstand aus dem politischen Umbruch auch das neue Denken in diesen Fragen. Soziale Maßnahmen der Reichsregierung unterstützten es. Arbeitsplatzbeschaffung, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt die Sicherung der Wirtschaftsverhältnisse haben das ihrige dazu beigetragen, diese geistige Umkehr des Volkes in die praktische Wirklichkeit umzusetzen.



Erntezeit

Aufnahme von Artur Kohl

erwähnten Schrift legt Dr. Burgdörfer das Ergebnis der im Dritten Reich getriebenen Bevölkerungspolitik dar. Er zeigt, wie sich die von der Regierung Adolf Hitlers ergriffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, der Steuergestaltung und Gewährung von Ehestandsdarlehen ausgewirkt haben. Man kann das Ergebnis der deutschen Bevölkerungspolitik im Dritten Reich zusammenfassen in die Worte: Seit drei Jahrzehnten waren wir ein Volk ohne Jugend, seit einem Jahrzehnt eines ohne Wachstum, seit 1933 aber ist das deutsche Volk wieder auf dem Wege einer Gesundung seines bevölkerungspolitischen Standes. Wurden 1932 nur noch 510 000 Ehen in Deutschland ge-

In seiner oben erwähnten Schrift zeigt Dr. Burgdörfer das Ergebnis der im Dritten Reich getriebenen Bevölkerungspolitik dar. Er zeigt, wie sich die von der Regierung Adolf Hitlers ergriffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, der Steuergestaltung und Gewährung von Ehestandsdarlehen ausgewirkt haben. Man kann das Ergebnis der deutschen Bevölkerungspolitik im Dritten Reich zusammenfassen in die Worte: Seit drei Jahrzehnten waren wir ein Volk ohne Jugend, seit einem Jahrzehnt eines ohne Wachstum, seit 1933 aber ist das deutsche Volk wieder auf dem Wege einer Gesundung seines bevölkerungspolitischen Standes. Wurden 1932 nur noch 510 000 Ehen in Deutschland ge-

schlossen, so stieg ihre Zahl unter dem Einfluß der Maßnahmen der Reichsregierung im Jahre 1933 auf 631 000 und erreichte im folgenden Jahr mit 731 000 geschlossenen Ehen den Höchststand. Diese Entwicklung steht nicht nur beipiellos in der deutschen Bevölkerungspolitik der letzten Jahrzehnte da, sondern sie wird auch von keinem anderen europäischen Land erreicht. Hat doch das nächststärkste Land bei der Zahl der Eheschließungen, Irland, nur die Zahl 7,2 erreicht gegenüber der Ziffer von 23,7 Prozent, die auf Deutschland entfällt.

Besonders interessant ist, was über die Eheschließung und die Geburtenhäufigkeit festzustellen ist. Insgesamt wurden im Jahre 1933 631 000 Ehen im Deutschen Reich geschlossen, das sind um 121 000 oder rund 24 Prozent mehr als im Jahre 1932. Diese Zahl stellt, wenn man von den ungewöhnlichen Verhältnissen der ersten Nachkriegszeit, in der die durch den Krieg aufgeschobenen Eheschließungen nachgeholt wurden, abzieht, einen beispiellosen Rekord in der deutschen Heiratsstatistik dar. Im Jahre 1934 ist dieser Rekord noch überboten worden. Denn in diesem Jahre ist der Prozentsatz der Eheschließungen noch um 15,9 v. H. größer als 1933. Vom Standpunkt der Bevölkerungspolitik aus gesehen sind Eheschließungen Verpfändungen, deren Erfüllung erst in angemeßener Zeit erwartet werden kann. Ob der Zunahme der Eheschließungen in absehbarer Zeit auch eine entsprechende Zunahme der Geburten folgen wird, läßt sich heute noch nicht abschließend beurteilen. Immerhin ist bemerkenswert, daß auch die Geburtenkurve schon im Aufstieg begriffen ist.

Im ersten Vierteljahr 1934 aber, in dem normalerweise erst der eigentliche Umschwung infolge der gestiegenen Heiratszahlen erwartet werden konnte, war bereits eine Zunahme der Geburtenzahl um rund 34 000 oder rund 14 Prozent festzustellen.

Politischer Rundfunk

Der Völkerbundsrat hat seine hochnotpeinliche Tagung beendet und, wie es dort üblich ist, eine Lösung des italienisch-äthiopischen Streitfalles gefunden, die eigentlich keine Lösung ist. Es ist eine richtige Genfer Lösung, sie hat mit dem Kern der Sache wenig zu tun, enthält aber eine Formel, die für den Augenblick die größten Schwierigkeiten beseitigt. Mussolini hat sich durchgesetzt. Während die Großmächte hinter verschlossenen Türen verhandeln, soll Äthiopien draußen bleiben und warten, was man über es beschließt. Es ist die alte Art und Weise, von der wir nicht sagen können, daß sie jemals erfolgreich gewesen ist. Die Äthiopier sind damit zufrieden. Diese „Lösung“ setzt voraus, daß England gewisse Abstriche an seinen Forderungen gemacht hat. Die Grenzfragen, so weit sie rein geographischer Natur sind, sind aus dem Programm gestrichen worden. Das ist für die Italiener ebenso wichtig wie die Tatsache, daß ohne die Äthiopier jetzt verhandelt wird. Als Gegengabe haben die Italiener eine bisher abgelehnte Drei-Mächte-Konferenz angenommen. Sie findet am 12. August in Chantilly statt. Es ist sehr fraglich, ob sich die Gegnerschaft in England, die überaus aufmerksam die Dinge verfolgt, damit zufrieden gibt. Aber der englischen Regierung kommt wohl alles darauf an, Mussolini an den Beratungstisch zu bekommen, um dort die große Frage noch einmal aufzuwerfen, die da lautet: Befreiung Äthopiens. Das ist aber einwöchentlich die einzige Milderung, die die allgemeine Spannung erfahren hat. Die Kriegsgefahr bleibt unvermindert bestehen.

Der Völkerbundsrat hat beschlossen, „in jedem Fall am 4. September zusammenzutreten, um die allgemeine Prüfung der Beziehungen zwischen Italien und Äthiopien nach ihren verschiedenen Seiten aufzunehmen.“ Vorher — wie gesagt — wollen die drei Mächte Italien, Frankreich und England über den Fall miteinander reden.

Wie hoch Mussolini die Genfer Entscheidung einschätzt, zeigt sich sehr deutlich daran, daß er kurz danach die Mobilmachung von weiteren 160 000 Mann für Äthiopien befohlen hat.

Aber auch sonst sieht es mit dem Erfolg der Völkerbundshandlung nicht zu rosig aus. England trifft allerlei Vorbereitungen am Suez-Kanal; es berät sich mit seinen Vertretern in Ägypten, in Palästina und im Irak über die kommenden Möglichkeiten.

Ebenso weiß die englische Presse unter der Überschrift „Japan bewaffnet Äthiopien“ zu berichten, daß die äthiopische Regierung einen Vertrag mit Japan für eine Großlieferung von Waffen und Munition abgeschlossen habe. Die Lieferung habe den Zweck, die Modernisierung der

Die verhältnismäßig starke Zunahme der großstädtischen Geburtenzahl, wie sie namentlich von Dezember 1933 ab zu verzeichnen ist, kann zweifellos als eine Zunahme der Zeugungen und des Zeugungswillens betrachtet werden, die getragen ist von dem wiedergekehrten Vertrauen des Volkes in die Zukunft.

Diese Erfolge zeigen, daß es durchaus möglich ist, auch heute noch die Fortpflanzung eines im Kern gesunden Volkes günstig zu beeinflussen, und daß vor allem eine Gefundung der geistigen Atmosphäre im öffentlichen Leben auch das Gedeihen der Familien zu fördern geeignet ist.

Aber so erfreulich diese Erfolge sind, so wäre es verfrüht und gefährlich, daraus zu schließen, daß damit die Gefahren des Geburtenrückganges, der in den letzten Jahren vor der Machtübernahme höchst bedrohliche Ausmaße angenommen hatte, jetzt schon behoben seien.

Bei der jetzigen Zunahme der Geburtenzahl handelt es sich zum größten Teil um Erstgeburten aus den zahlreichen, zum Teil auf Grund von Ehestandsbarlehen eingegangenen jungen Ehen des zweiten Halbjahres 1933. Es bleibt abzuwarten, ob und in welchem Ausmaß auf die ersten Kinder dieser Ehen auch noch das zweite, dritte, vierte und fünfte Kind folgen werden.

Im übrigen hängt die Entwicklung der Geburtenzahl selbstverständlich nicht nur von der Schließung neuer Ehen, sondern auch — und zwar in entscheidendem Maße — von der Einstellung der bestehenden Ehen zur Fortpflanzungsfrage ab.

Deutschland ist an der Reihe, den Nachweis zu führen, daß der Niedergang aufgehalten werden kann, daß ein Volk ewig leben kann, wenn es nur will.

äthiopischen Armee zu beschleunigen. Gleichzeitig seien die Vorbereitungen für die Entsendung einer japanischen Militär- und Handelsmission nach Äthiopien so gut wie beendet.

Es sieht also trotz der schönen Genfer Lösung nicht so aus, als ob nun bald Frieden werden wolle. Wir sind an alle dem unbeteiligt und können in Ruhe zusehen, wie es kommen wird. Interessant ist aber gerade für uns die Meinung des „berühmten“ französischen Zeitungsmannes Pertinax, der in diesem Zusammenhang die denkwürdigen Worte niederschrieb: „Die großen Tage des Völkerbundes sind vorüber.“

Bei uns in Deutschland haben wir Wichtigeres zu tun. Finstere Mächte sind am Werke, um aus dem Hinterhalt gegen den Bestand des Reiches zu wühlen. Wir erleben die übelsten Machenschaften unsauberer Gruppen, die versuchten, der SM. allerlei Unflätigkeiten anzuhängen, die sie selbst begangen hatten. Gegen diese Staatsfeinde zog mit einer erfreulichen und befreienden Deutlichkeit Reichsminister Dr. Goebbels in Eisen zu Felde. Er wandte sich zugleich mit Dr. Frick gegen den politischen Katholizismus, gegen die jüdisch-kommunistische Wühlarbeit und gegen die Reaktion. Aber auch gegen die neuerdings im Auslande wieder lebhafter werdende Hege gegen Deutschland verteidigte uns Dr. Goebbels. Seine Worte im Rundfunk wiederholt und wohl allen Volksgenossen, die wahrhaft deutsch und nationalsozialistisch fühlen, aus der Seele gesprochen. Die blutigen Ereignisse in Frankreich und Amerika, die von kommunistischer Seite deutlich erkennbar angezettelt wurden, beweisen, wie recht unser Propagandaminister hatte. Die Schlussworte seiner Rede vor allem sollte sich jeder Deutsche, aber auch die übrige Welt in den Schädel hämmern:

„Wir sehen mit Ernst auf diese von Streits, Aufständen und Krisen durchschüttelte Welt. Wir glauben, daß Europa nicht eher zur Ruhe kommen kann, als bis es sich über die primitivsten (einfachsten) Grundlagen seines Lebens geeinigt hat. Mit Stolz können wir andererseits sagen, daß Deutschland, gereinigt durch die nationalsozialistische Revolution, fest und unbeeinträchtigt über der Weltkrise steht. Bei uns trägt eine starke Partei den Staat. Bei uns schützt eine neuerstandene Armee die Nation. Bei uns ist Volk und Führung eines Willens und vollbringt die nationale Einigkeit Wunder der Arbeit. Wir leben nicht in einem Paradies, aber wir leben ein Leben, das sich zu leben immerhin verlohnt. Wir können mit Stolz bekennen: Dieser großen Zeit haben wir die Bahn gebrochen, und wir lassen sie uns nicht verderben. Als Ehrenwache über dem deutschen Staat stehen diese alten Gardisten, die treuesten Kämpfer unseres Führers.“

Hilfsaktion für den Ruhrbergbau / Einschränkung der Feierschichten

Auf dem Gantag in Essen hielt der Gauleiter Pp. Terboven eine bemerkenswerte Rede, deren nachfolgender Auszug sich mit der großen Hilfsaktion für die Bergleute des Ruhrgebietes beschäftigt.

Der Bergmann hat in den zweieinhalb Jahren unserer Kubaarbeit zu leiden und schwer zu kämpfen gehabt. Wir kennen diese Sorgen und Mühen, und wir haben uns mit allen Mitteln bemüht, einzugreifen, wo immer die Möglichkeit des Eingreifens gegeben war. Aber während auf allen anderen Gebieten die Wirtschaft erfreuliche Fortschritte machte, waren diese Fortschritte innerhalb des Bergbaus gleich Null. Zum Teil haben wir sogar Rückschritte zu verzeichnen gehabt. Und da muß ich sagen, es ist mir eine ganz besondere innere Genugtuung, heute Ihnen sagen zu dürfen:

Es ist uns jetzt gelungen, auch diesem Sorgenkind beizukommen, wenngleich auch das erst Anfänge sind. Aber sie zeigen auch hier endlich den Weg nach aufwärts. Sie beweisen des weiteren noch die wirkliche Verbundenheit von Gefolgschaftsführer und Gefolgschaft in der Wirtschaft unseres Landes.

Die verantwortlichen Führer des Bergbaus haben die Garantie übernommen, daß bis Ausgang dieses Winters kein Bergmann des gesamten Ruhrgebiets mehr unter einer Arbeitschichtzahl von 21 bis 22 Arbeitschichten finkt. Eine Leistung, bei der es mich ganz besonders freut, anerkennen zu können, daß darin praktische Volksgemeinschaft zum Ausdruck kommt.

Zum zweiten ist es uns, nachdem hier eine gewisse Grundlage geschaffen worden ist, durch Eingreifen des Führers möglich geworden, eine einmalige Hilfsaktion, die als Ausgleich für die Feierschichten der vergangenen Jahre gelten soll, einzuleiten, die am 15. August dieses Jahres ihren Anfang nehmen wird.

Durch diese Hilfsaktion, die durch die NS. in Gang gesetzt wird, sind wir in der Lage, gerade in jenen Familien wenigstens einmal der Not zu steuern, die in den vergangenen Jahren ganz besonders unter Feierschichten haben leiden müssen. Vor allem ist bei dieser Hilfsaktion für uns wesentlich, festzustellen — und das soll jeder einzelne von Ihnen mit nach Hause nehmen: Der Nationalsozialismus ist keine Wohlfahrt; der Nationalsozialismus leistet keine wohlfahrtsmäßige Hilfe. Er gibt nicht aus Gnade, sondern der Nationalsozialismus gibt aus Verpflichtung. Wenn im August der Bergmann, der in den vergangenen Jahren ganz besonders unter Feierschichten zu leiden hatte, nunmehr in den Genuß dieser Hilfsaktion kommt, braucht er nicht das Gefühl zu haben, Almosen empfangen zu haben, sondern er soll das Gefühl haben, daß die Volksgemeinschaft ihm gegenüber ihre Pflicht erfüllt.

Aus diesem stolzen Bewußtsein soll er, wenn auch für ihn einmal die wirtschaftliche Not endgültig gebessert wird, sein ganzes Leben die ständige Verpflichtung herleiten, seinerseits auch nie zu vergeßen, daß er ein Glied dieser großen Volksgemeinschaft im deutschen Volke ist.

Das Siedlungswerk bei Hoesch

Im Rahmen einer Veranstaltung der Betriebsgemeinschaft Hoesch am 5. August d. J. fand das neue Siedlungswerk unserer Gesellschaft besondere Beachtung. Nachdem Betriebsrat König vor der stark besuchten Versammlung, die das große Interesse der Gefolgschaft für die Siedlungsfrage deutlich erkennen ließ, auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, daß sich die Gefolgschaft reiflos der deutschen Arbeitsfront anschließen möge, machte Professor Wehmer folgende beachtenswerte Ausführungen:

„Zu den großen Aufgaben, die der Führer seinen Mitarbeitern und dem deutschen Volke gestellt hat, gehört wohl als eine der wichtigsten mit die Schaffung des Deutschen auf deutscher Erde. Es handelt sich hierbei nicht nur darum, den Landmann und den Landarbeiter wieder mehr mit Boden und Scholle zu verbinden, sondern es soll auch der Städter, der Großstädter und namentlich der Industriearbeiter, soweit es möglich ist, wieder ein Stück deutscher Erde sein Eigen nennen können.“

Die Schwierigkeiten, die der Lösung dieser Aufgabe entgegenstehen, sind in den verschiedenen Gebieten des Reiches verschieden. Besonders groß sind sie in unserem engbewohnten Industriegebiet, wo neben der Finanzierungsfrage die Bodenfrage eine wesentlichere Rolle für die Ansiedlung spielt als in anderen Teilen des Reichs. — Es würde zu weit führen, auf den Werdegang und die Fortschritte hinzuweisen, die im Reich und im Ruhrgebiet das Siedlungswerk in guter und verständnisvoller Zusammenarbeit der dafür von Partei und Staat berufenen Stellen mit denen der Wirtschaft gemacht hat. Es interessiert uns heute mehr das zurzeit vorliegende praktische Ergebnis, und das ist folgendes:

Die beiden Grundformen für Siedlungen sind

1. Die Kleinsiedlung,
2. Das kleine Eigenheim.

An erster Stelle und im Mittelpunkt des deutschen Siedlungswerts steht die Kleinsiedlung. In dem Erlass des Reichsarbeitsministers vom 22. März 1935 heißt es wörtlich:

„Die Reichsregierung sieht in der Kleinsiedlung die beste Siedlungsform für die werktätige, minderbemittelte Bevölkerung, weil sie geeignet ist, den deutschen Arbeiter wieder bodenständig zu machen und ihn zugleich befähigt, aus dem Wirtschaftsbeitrag der Stelle eine wichtige Ergänzung seines sonstigen Einkommens zu gewinnen.“

Darum muß die Kleinsiedlung überall da, wo sie möglich ist, in erster Linie gefördert werden. Die wesentlichen Voraussetzungen für eine Kleinsiedlung sind:

1. Jede Siedlerstelle soll mindestens 1000 Quadratmeter betragen. Davon müssen 600 Quadratmeter am Hause liegen; das restliche Land kann Pachtland sein.
2. Sparsam ausgeführt, möglichst erweiterungsfähiger Siedlungsbau mit Kleintierstall.

Neben der Kleinsiedlung aber kann gerade hier im Industriegebiet mit seiner Bodenknappeit nicht verzichtet werden auf die zweite Grundform der Siedlung: das kleine Eigenheim. Bei diesem ist die Grundstücksgröße nicht besonders festgelegt. Jedenfalls ist bei ihm auf zufälliges Einkommen aus Garten- und Kleintierzucht kein Wert gelegt. Dagegen besteht die Möglichkeit, im Dachgeschoß eine zweite Wohnung, die sog. Einliegerwohnung, einzubauen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Kleinsiedlung und Eigenheim liegt somit in folgendem:

Die Kleinsiedlung mit dem zu ihr gehörenden Lande ermöglicht es, in solchem Umfang Gartenbau zu treiben, Gemüse, Kartoffeln usw. anzubauen und Kleintiere zu halten, daß die Siedlerfamilie aus den Erträgen einen Zufuterkommen hat und auch bei schlechteren Zeiten ihr Durchkommen findet. Das kleine Eigenheim dagegen gibt keinen erheblichen Gewinn aus seinem Hausgarten, bringt aber gegebenenfalls die Mieteinnahme aus der Einliegerwohnung, soweit diese vermietet ist. Hierbei kann es fraglich sein, ob eine Vermietung gerade in schlechteren Zeiten als dauernd gesichert anzusehen ist. Die Kleinsiedlung ist also krisenfester als das kleine Eigenheim.

Welche Siedlungsform im einzelnen Falle angebracht ist, richtet sich einmal danach, ob genügend Land vorhanden ist, um überhaupt Kleinsiedlungen zu errichten. Diese Frage ist im allgemeinen für unsere Gefolgschaft unter der Voraussetzung, daß die Kleinsiedlungen zwei oder mehr Kilometer vom Werke nach Norden, Osten oder Südosten entfernt liegen, zu bejahen.

Sodann ist von Bedeutung, ob die Siedlerfamilie geeignet ist, über einen Haus- oder Schrebergarten hinaus Gartenbau zu treiben und Kleintiere zu halten. Hierbei kommt es sehr wesentlich auf die Siedlerfrau an; denn während der Mann auf Arbeit ist, muß die Frau ein großes Teil der Arbeit im Garten,

Stall und Haus allein leisten. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß auch eine gute und tüchtige Frau, wenn sie bisher nur in der Großstadt gelebt hat, dieser Aufgabe nicht gewachsen ist. Dann soll man aber den Versuch mit einer Kleinsiedlerstelle gar nicht erst machen. Ungeeignet besetzte Kleinsiedlerstellen führen zum finanziellen Zusammenbruch der Siedlerfamilie. Außerdem können wir es uns auch im Allgemeininteresse in unserem dichtbewohnten Industriegebiet nicht leisten, Siedlerstellen verkommen und unausgenutzt zu lassen.

Neben der Landfrage und der wichtigen Frage der persönlichen Eignung für eine Kleinsiedlung ist besonders ausschlaggebend für die Siedlungsform die Finanzierungsfrage.

Die Reichsregierung hat namhafte Beträge für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus hat sie gesorgt, daß solche Geldinstitute, die dazu in der Lage sind und nach ihrer Bestimmung dafür in Frage kommen, Gelder für Siedlungszwecke herleihen, und zwar z. T. unter Bürgschaft des Reiches. Es kann daher heute gesagt werden, daß im allgemeinen für Siedlungen etwa 75 Prozent des benötigten Kapitals durch Fremdkapital beschafft werden können. Das trifft sowohl für die Kleinsiedlung, also die Siedlung mit etwa 1000 Quadratmeter Anbaufläche und Kleintierstall, als auch für das kleine Eigenheim, das Einfamilienhaus mit Hausgarten und gegebenenfalls Einliegerwohnung, zu. Das restliche Viertel des benötigten Baulapitals ist von dem Siedler aufzubringen. — Da die Kleinsiedlung sich durchweg erheblich billiger stellen wird als das Eigenheim, ist somit auch das zur Verfügung stehende Eigenkapital von besonderer Bedeutung für die Frage:

Kleinsiedlung oder kleines Eigenheim?

Um einen Anhalt zu geben, möchte ich unter Zugrundelegung Dortmundener Verhältnisse für eine Kleinsiedlerstelle die Höhe des benötigten Eigenkapitals auf etwa RM. 1500 und die monatliche Belastung aus Zinsen, Amortisation usw. auf etwa

RM. 30.— schätzen. Ich betone aber ausdrücklich, daß es sich hier um eine persönliche Schätzung handelt. Es ist nicht möglich, in allgemeinen Ausführungen genauere Zahlen anzugeben. Diese können, so lange nicht ein bestimmtes Siedlungsgebiet besprochen wird, nur aus Zufall stimmen und sind an sich nur geeignet, Vermirrung und Mißverständnis in die Gefolgschaft zu bringen. Besonders hinzuweisen ist noch darauf, daß bei beiden Siedlungsformen, der Kleinsiedlung und dem kleinen Eigenheim, der Siedler und seine Frau siedlungsfähig und siedlungswürdig sein müssen. Von Bedeutung sind nach dieser Richtung:

Deutsche Abstammung, Erbgesundheit der Familie, Zuverlässigkeit, Ehrbarkeit und Sparsamkeit

Die Beurteilung der Siedlungsfähigkeit und Siedlungswürdigkeit erfolgt auf Grund der Beantwortung der Fragen unseres Siedlerfragebogens. Dieser Fragebogen liegt im Büro der D.V.R. aus und kann dort mit Unterstützung der D.V.R. ausgefüllt werden.

Die Werksleitung hat nun zu wiederholten Malen ihre Bereitwilligkeit erklärt, siedlungsfähigen und siedlungswilligen Gefolgschaftsmitgliedern zu helfen, sich eigenen Grund und Boden und ein eigenes Heim zu beschaffen. Die Hilfe besteht einmal in der Hergabe eines Darlehens und dann in zweckentsprechender Beratung. Letztere setzt möglichst bald nach Rückgabe des ausgefüllten Fragebogens ein. Sie hat schon verschiedentlich das Ergebnis gehabt, daß Schwierigkeiten, die der einzelne Siedlungswille nicht beseitigen konnte, mit unserer Hilfe überwunden wurden. Bei der Beratung spielt natürlich auch die finanzielle Seite eine bedeutende Rolle. Wenn es sich dabei herausstellt, daß das siedlungsfähige und siedlungswillige Gefolgschaftsmitglied nicht genügend Kapital hat, so wird vom Werk ein Werksdarlehen gegeben und damit die Siedlungsmöglichkeit geschaffen. Die Belastung durch dieses Werksdarlehen ist gering. Sie beträgt z. B. für Gefolgschaftsmitglieder, die eine Kleinsiedlung erworben haben, zwei Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation, also insgesamt drei Prozent.

Ueber die Höhe des Werksdarlehens kann ich keine genauen Zahlen angeben. Sie wird je nach Lage des Falles verschieden sein. Ich kann mir denken, daß unter Zugrundelegung meiner vorherigen unverbändlichen Schätzung, nach der eine Kleinsiedlung ein Eigenkapital von etwa 1500 RM. vorhanden sein muß, die Werksdarlehen für Kleinsiedler sich im Durchschnitt auf 500 bis 1000 RM. stellen werden, d. h. praktisch, daß ein Werksangehöriger schon damit fiedeln kann, wenn er etwa 700 RM. Ersparnisse oder sonstiges Eigenkapital besitzt.

Ich komme jetzt auf den besonderen Fall der Siedlung in Kirchderne. Es ist bekannt, daß über die Siedlung recht widerstrebende Ansichten in der Gefolgschaft verbreitet sind. Ich möchte aber alle und besonders gerade diejenigen, die sich die Siedlung bereits angesehen haben und nun glauben, sie ablehnen zu müssen, bitten, noch nicht endgültig Stellung zu nehmen. Aus den viertel- oder halbfertigen Neubauten kann sich eigentlich nur der Architekt ein richtiges Bild machen. Was im unfertigen Zustande vielleicht klein und eng aussieht, wird, fertig und richtig möbliert, häufig besonders schön und im Platz mehr als ausreichend sein.

Bewußt ist bei der Siedlung in Kirchderne ein Weg beschritten worden, der von dem üblichen abweicht. Aus diesem Grunde haben wir auch die Siedlung in eigener Regie gebaut und den Bau nicht einer Baugesellschaft übertragen. Es sollte der Versuch gemacht werden, der Gefolgschaft zu zeigen, daß man mit gleichen Mitteln zweckmäßig bauen und dann mit geringeren Mitteln das neu erbaute Heim gut möblieren und gut ausstatten kann. Daher werden wir auch zwei Häuser von uns aus möblieren und als Muster praktisch und billig eingerichteter Siedlungshäuser herrichten.

Die Siedlung Kirchderne ist nicht die einzige Siedlungsmöglichkeit. Neben ihr will die Werksleitung auch solche Gefolgschaftsmittelglieder unterstützen, die an anderer Stelle siedeln wollen. Die Unterstützung erfolgt durch Darlehen und Beratung.

Voraussetzung dafür, daß das Siedlungswerk bei uns vorankommt, ist, daß möglichst bald alle, die den Wunsch haben, zu siedeln, den auf dem Büro der D.M.F. liegenden Fragebogen ausfüllen und zurückgeben. Es sollten das auch diejenigen tun, die zwar siedlungswillig sind, aber fürchten, zurzeit noch nicht genügend Ersparnisse zu haben. Vielleicht läßt sich auch in diesen Fällen schon jetzt helfen. An Hand der ausgefüllten Fragebögen wird festgestellt der Siedlungswille, die Siedlungsfähigkeit und die Siedlungswürdigkeit des einzelnen. Nach Ermittlung der danach als Siedlungsbewerber in Frage kommenden Arbeitstameraden wird das Siedlungsprogramm:

Lage, Größe des Grundstücks, ob Kleinsiedlung, ob kleines Eigenheim usw., aufgestellt

und im einzelnen mit den Siedlungsbewerbern besprochen. Wenn dann Klarheit und Uebereinstimmung erzielt ist, wird das Siedlungsprogramm durchgeführt.

Herr Behrmer erklärte zum Schluß seiner Ausführungen, daß die Werksleitung gewillt sei, die Bestrebungen der Reichsregierung auch in der Förderung des deutschen Siedlungswerks tatkräftig zu unterstützen.

Die Einzelheiten der Bauausführung erörterte Johann Architekt zur Hellen mit folgenden Angaben:

„Es dürfte bekannt sein, daß wir bei unserer Siedlung in Kirchderne einen Haustyp ohne Stall und einen Haustyp mit Stall errichtet haben. Typ A ist ohne, Typ B mit Stall.“

Mitunter hört man nun die Aeußerung, unsere Häuser wären zu klein. Um diese Bedenken zu zerstreuen, möchte ich auch eine Siedlung in Ebing zum Vergleich heranziehen. Hier hat eine Drei-Zimmer-Wohnung mit Manсарde insgesamt eine nutzbare Fläche von 52,75 Quadratmeter, d. h. die Fläche ohne Mauern, Flure und W. C., also praktisch die Fläche, die als Wohn-, Arbeits- oder Schlafraum anzusehen ist.

Dagegen hat unser Typ A eine nutzbare Fläche von 67,85 Quadratmeter, der Typ B sogar eine solche von 70,70 Quadratmeter. Im letzteren Falle ist der Stall nicht miteingerechnet, der auch noch knapp 9 Quadratmeter groß ist und in der gleichen Größe darüber noch einen Futterboden hat.

Wenn man nun weiß, daß die Miete in der zum Vergleich genannten Siedlung 45 RM. je Monat beträgt, dann ist wohl kein Zweifel mehr möglich, wie günstig demgegenüber die ungefähre Verzinsung unserer Siedlung ist. Dabei ist in der Verzinsung doch auch noch ein Betrag für Rückzahlung des Kapitals enthalten, der eigentlich als Sparbetrag anzusehen ist.

Ich gebe nun für jede unserer Typen die Einzelgrößen der Räume an:

Typ A: Arbeitsraum 4,51 Quadratmeter, Kochküche 6,01 Quadratmeter, Wohnküche 17,10 Quadratmeter, Schlafraum 18,20 Quadratmeter, erste Kammer 8,28 Quadratmeter, zweite Kammer 13,85 Quadratmeter.

Typ B: Arbeitsraum 6,45 Quadratmeter, Kochküche 5,85 Quadratmeter, Wohnküche 13,30, Schlafraum Eltern 11,90 Quadratmeter, Schlafraum Kinder 8,70 Quadratmeter, erste Kammer 9,80 Quadratmeter, 2. Kammer 14,70 Quadratmeter. Hierzu kommt dann noch der Stall.

Bei beiden Haustypen ist die Kochküche mit der Waschküche durch eine große Öffnung verbunden.

In beiden Fällen ist auch der Arbeitsraum, der gleichzeitig Wasch- und Futterküche ist, mit der Kochküche durch eine Tür verbunden, eine Annehmlichkeit, die gewiß jede Hausfrau zu schätzen weiß, da ihre Arbeit sich fast ausschließlich auf einer Ebene abspielt, und so die Ueberwachung des Haushalts viel einfacher wird. Die Arbeitsräume haben auch einen direkten Ausgang nach außen.

Dieser Zugang von außen erleichtert eine etwaige Untervermietung der Dachgeschosse. Denn die Räume im Erdgeschoß haben vom Vorflur aus, wo auch der Abort liegt, nur einen Zugang, so daß alle Erdgeschosse getrennt vom Zugang nach oben liegen. Der Keller läßt sich im Falle der Untervermietung leicht durch eine Holzwand trennen. Allerdings müßte der Untermieter dann zum Keller durch den Vorgarten gehen.

Wer z. B. vom Typ A die oberen Räume abvermieten will, kann sich im Erdgeschoß durch Einziehen einer Wand aus dem Schlafzimmer leicht noch ein Kinderdormitorium einrichten; denn 18,20 Quadratmeter ist für ein Schlafzimmer ein sehr großer Raum.

Beim Typ B liegt der Stall zwar direkt im Hause, was für die Sicherheit gegen Diebstahl sicherlich angenehm empfunden werden dürfte. Trotz dieser Lage im Hause wird aber eine Belästigung durch Geruch oder dergleichen für die Wohnräume vollkommen ausgeschlossen sein; denn einmal sind alle Umfassungsmauern des Stalles 25 Zentimeter dick und der Zugang zum Stall findet nur von außen statt. Zu diesem Zweck muß man durch den Arbeitsraum, der dadurch als Luftschleuse wirkt. Um aber gegen Witterungseinflüsse geschützt zu sein, ist in diesem Falle der Ausgang des Arbeitsraumes bzw. der Eingang zum Stall überdacht. Durch diese Ueberdachung ist auch, ähnlich wie beim Typ A, durch die Ueberdachung vor der Haustür, ein Sitzplatz vor dem Hause gelassen.

Auch die hier und da geäußerte Befürchtung, daß die Häuser zu leicht gebaut seien, möchte ich zerstreuen. Einmal müssen die baupolizeilichen Bestimmungen, die schon dafür sorgen, daß in technischer Hinsicht nicht willkürlich gearbeitet werden darf, eingehalten werden. Wir haben bei den Deden sogar noch etwas Zusätzliches geleistet; denn wir haben als Zwischendecke die hochwertigen Heraklithdielen gelegt, die als bestes Isoliermittel bekannt sind; als Rahmbalkendecke (Decke über dem Dachgeschoß) ist eine Holzbe-

tondecke eingezogen, die nicht nur gegen Kälte und Wärme gleich gut isoliert, sondern auch noch feuerfester ist.

Die Außenwände sind überall als Hohlmauern in einer Stärke von 32 Zentimeter errichtet, die genau dieselben Isolierwerte haben wie eine 40 Zentimeter starke Vollwand. Außerdem erhalten alle Wände einen starken Zementputz von außen.

Auf eine besondere Uebersichtlichkeit für die hiesige Gegend mache ich noch bei der Grenzziehung des Haustyps A aufmerksam. Die Häuser sind hier so angeordnet, daß die Grenze jedesmal mit der fensterlosen Nordseite eines Hauses abschließt. Das nächstfolgende Haus hat nun von der Hauswand des Nachbarn bis zum eigenen Hause den gesamten Garten als Eigentum, der dann als solcher zwischen den beiden Häusern liegend einen räumlichen Charakter bekommt und besonders vorteilhaft als Obstgarten ausgebaut wird, zumal an der Nordwand der Häuser Haken eingeseht werden, um die Drähte für Spalierobst (besonders Schattenmorellen bzw. Sauerlischen) ziehen zu können.

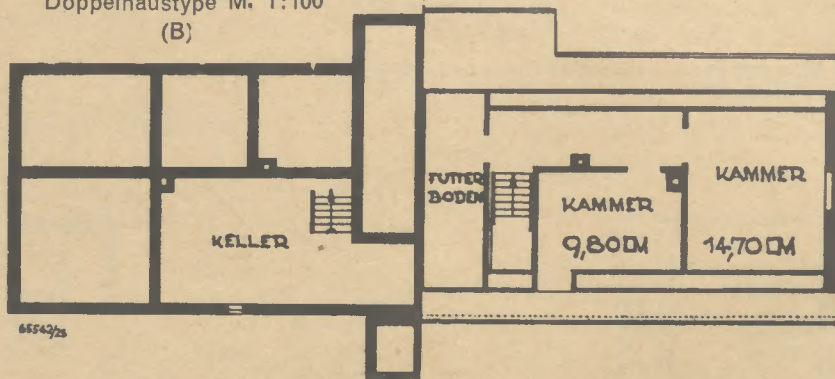
Beim Typ B ließ sich diese Anordnung nicht treffen; dafür ist aber der Garten an sich im Zusammenhang größer.

Auch demjenigen, der als Besitzer des Typs A noch einen Stall haben möchte, kann geholfen werden. Im Interesse des guten Eindrucks, den die Siedlung immer behalten soll, möchten wir hierbei allerdings über eine gewisse Größe nicht hinausgehen und auch den Standort für den Stall in jedem Fall besonders festlegen. Ueberhaupt werden wir für Fragen irgendwelcher Art und zur Beratung gern zur Verfügung stehen.“

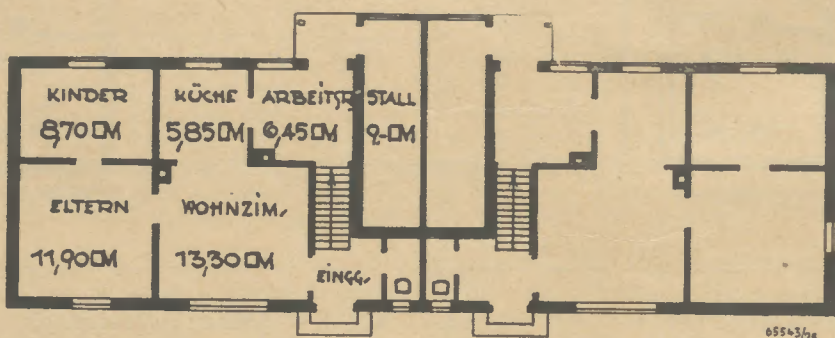
Interessenten am Siedlungswerk werden gebeten, sich zunächst unmittelbar an das Büro der D.M.F., Betriebsgemeinschaft Hoesch, zu wenden.

Siedlung Hoesch

Doppelhaustype M. 1:100
(B)



KELLERGECHOß



ERDGECHOß

Sauerlandsfahrt des Männergesangsvereins Hoesch-Köln-Neuessen Dortmund

am 4. August 1935

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, unternahm der Männergesangsverein „Hoesch-Köln-Neuessen“ in Stärke von 110 Mann am vergangenen Sonntag eine Autofahrt nach dem schönen Sauerland. Kurz nach 7 Uhr setzte sich die Wagengruppe unter den Klängen des Sauerlandliedes vom Vereinslokal Trott, Desterholzstraße, in Be-

Der Beifall, die Anerkennung der mustergültigen Disziplin auf allen Fahrtstappen und die strahlenden Mienen der Fahrtteilnehmer mögen dem Vereinsführer, dem das Zustandekommen der Fahrt zuzuschreiben ist, Lohn und Dank für seine Mühe und Arbeit sein. Noch zu erwähnen ist die Musikgruppe, die uns immer begleitete und alles darangesetzt hat, die Fahrt zu verschönern und die Stimmung zu heben. Gegen 23 Uhr erfolgte die Heimfahrt über Aplerbeck nach dem Vereinslokal Trott, wo die gelungene Fahrt bei einem Abschlußtrunk ihren Ausklang fand.

Ausflug der Schwerbeschädigten der Maschinenfabrik Deutschland

am Sonntag, dem 21. Juli 1935

„Kraft durch Freude“ war die Parole, als wir am Morgen des 21. Juli, 7 Uhr, zum Ausflug antraten. Der Wettergott machte zwar ein trübes Gesicht dazu, aber wir ließen den Mut nicht sinken, und so ging es mit einem Autobus nach Wittenstein. Nach



wegung und fuhr über den Westfalendamm—Schwerte—Schalk nach Letmathe zur Dechenhöhle.

Wichtig, wie aus befreiter Männerbrust, leitete hier der Vereinsführer ein. Bekannte vollstimmliche Weisen folgten, die bei den zahlreichen Besuchern begeisterten Anklang fanden. Nach vorausgegangener Stärkung folgte die Besichtigung der Dechenhöhle. Frohgut ging es dann weiter über Nachrodt—Einjal—Dahle zum Kohlberg. Diese Fahrstrecke ist reich an Naturschönheiten, und mancher Fahrtteilnehmer wird sich innerlich dort einen Daueraufenthalt gewünscht haben. In Marschkolonnen, nach dem Sauerlandlied marschierend, ging's hinauf zum Ehrenmal. Vaterlands-, Volks- und Heimatlieder wechselten hier in bunter Reihenfolge ab. Nachdem für das leibliche Wohl gesorgt war, wurde im Gänsemarsch auf gewundenem Waldpfad der Gang nach dem Aussichtsturm angetreten, und wiederum war es das Sauerlandlied, das uns über Wurzeln, Steine und Geröll hinaufgeleitete. Nach dem Abstieg, welcher sich in der gleichen Weise vollzog, ging es zur Spiel- und Liegewiese, wo der Vergnügungsausschuß schon allerlei vorbereitet hatte. Wenn schon beim Tanzen die Nachmuskeln in Tätigkeit waren, so spannten sie sich beim Saß- und Kältsaufen noch um vieles mehr. Auch der Wettlauf der alten Herren zeugte noch von Ehrgeiz und gefiel sehr gut. Jeder Sieger konnte mit einem wohlverdienten Preis bedacht werden.

Gegen 16 Uhr erfolgte die Weiterfahrt über Neuenrade—Balve nach der Wirtshaus „Zur Redenhöhle“. Kaffeetrinken, Plauderstündchen, Musik und Gesang ließen auch hier die Stunden sehr schnell vergehen. Nach einer Gruppenaufnahme, der schon mehrere im Laufe des Tages vorausgegangen waren, ging es weiter über Menden—Schwerte, zum „Freischütz“, wo der abwechslungs- und erinnerungsreiche Tag so recht beschaulich beschloffen werden konnte.

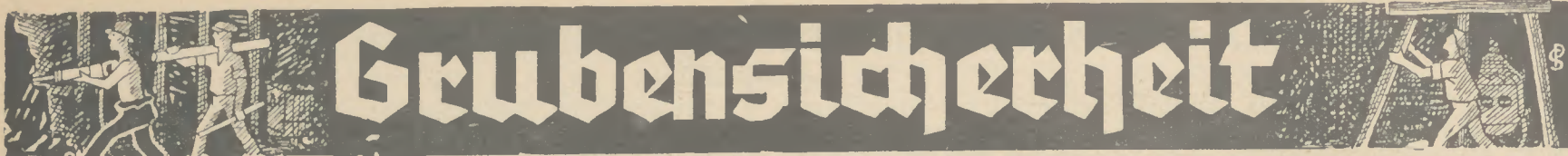
Der Vereinsführer, Herr Otto Eib, sprach in kurzen, kernigen Ausführungen all denen seinen Dank aus, die am Gelingen und harmonischen Verlauf dieser Sängerfahrt Hauptanteil hatten. Er mahnte zum weiteren Zusammenhalten und treuer Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß unter der Stabführung seines eifrigen Chorleiters, Herrn Josef Schäfers, der Verein sich stetig weiter entwickeln und blühen und gedeihen möge zur Ehre unseres Werkes.

einem kleinen Imbiß fuhren wir weiter ins Bergische Land über Hahlinghausen und Beyenburg. Inzwischen war die Sonne gekommen, die Stimmung wurde heiter und fröhlich. Nach der Besichtigung der Remscheidertalsperre nahmen wir unser Mittagessen ein. Dann



ging die Fahrt weiter nach Schloß Burg a. d. Bupper. Nachdem wir auch hier alles in Augenschein genommen hatten, fuhren wir zur Müngstener Brücke und besaunten ein großes Wunderwerk deutscher Technik. Sodann setzten wir unsere Fahrt fort zum Wuppertaler Zoo. Als wir auch diesen Tierpark noch bis in alle Einzelheiten besichtigt hatten, kehrten wir wieder der Heimat zu.

Wir haben an diesem Tage soviel gesehen und erlebt, daß wir das ganze Jahr über davon zehren können, und gedenken derer, die das Wort wahr gemacht haben von des Vaterlandes Dank. Besonders danken wir an dieser Stelle nochmals unserem Gefolgschaftsführer.



Grubensicherheit

Die Schießarbeit als Gefahrenquelle im Bergbau

Die obererschleifische Kohle ist im allgemeinen von so harter Beschaffenheit, daß zu ihrer Gewinnung Arbeiten mit der Keilhaue, Abbauhämmern, Schrämen usw. allein nicht in Betracht kommen. Der weitaus größte Teil der obererschleifischen Kohle muß vielmehr durch Schießarbeit gewonnen werden.

Die Schießarbeit bildet aber im Kohlenbergbau auch heute noch eine der größten Gefahrenquellen, da durch sie bei Nichtbefolgung bestehender Sicherheitsvorschriften Schäden am Leben und der Gesundheit von Personen sowie Sachschäden von ungeheuren Ausmaße eintreten können. Wie aus amtlichen Untersuchungsergebnissen hervorgeht, ist der weitaus größte Teil der durch Schießarbeit veranlaßten Unglücks- und Großunglücksfälle — Grubenexplosionen — sowie der Sachschäden durch Uebertretung verschiedener bergpolizeilich angeordneter Sicherungsmaßnahmen erfolgt. Man wird sich daher mit Recht die Fragen stellen, welche Sicherheitsvorschriften für die Schießarbeit getroffen worden sind, und in welchem Ausmaße jeder Arbeiter sich selbst sowie das Gut und Leben anderer bei deren Nichtbefolgung gefährden kann.

Es ist bekannt, daß nicht jeder unter Tage beschäftigte Arbeiter die Befugnis zur Ausführung der Schießarbeit hat. Sie darf vielmehr nur von denjenigen Bergleuten vorgenommen werden, die auf der Anlage als Häuer beschäftigt sind und einen Schießhäuerschein besitzen. Dieser wird aber nur dann ausgestellt, wenn der Häuer sich der Schießhäuerverprüfung unterzogen und diese bestanden hat. Um die Anforderungen, die an jeden Häuer in der Prüfung gestellt werden, erfüllen zu können, muß er an einem Schießhäuertkurs teilnehmen. Hier erhält er einen Einblick in die Wichtigkeit der Schießarbeit. Unter Anleitung eines Schießhäuers und der allgemeinen Aufsicht durch einen Schießleiter wird er mit allen in Gesteins- und Kohलगewinnungsbetrieben vorkommenden verschiedenen Arten der Ausführung von Schießarbeit vertraut gemacht. Es wird ihm besonders gezeigt, wie die Bohrlöcher anzusehen sind, die Zündpatronen zurecht gemacht werden müssen und das Laden und Besetzen der Bohrlöcher sowie das Abtun der Schüsse zu erfolgen hat. Ferner wird er angewiesen, wie Verlager und Pfeifen zu behandeln sind und nicht zuletzt, wie der Kohlenstaub, einer der gefährlichsten Feinde des Bergmannes, soweit er vorkommen sollte, unschädlich zu machen ist. Hand in Hand mit dieser praktischen Ausbildung geht die theoretische Ausbildung. Sie umfaßt insbesondere die verschiedenen Arten der Sprengstoffe und Zündmittel, die allgemeinen Bestimmungen über Sprengstoffe sowie die besonderen bergpolizeilichen Vorschriften über Sprengstoffe und Schießarbeit.

Schon der Hinweis auf diese gründliche Ausbildung sollte eigentlich genügen, um jeden Häuer davon zu überzeugen, welch großer Wert der Schießarbeit beizumessen ist. Leider muß aber trotz eindringlicher Ermahnungen auch heute noch immer die Feststellung gemacht werden, daß Willkür oder Bequemlichkeit einzelner Häuer bei der Ausführung der ihnen als Schießhauer obliegenden Arbeiten die Ursache von Unglücksfällen und Sachschäden sind.

In diesem Zusammenhang sollen kurz einige Unglücksfälle Erwähnung finden, die sich hätten vermeiden lassen, wenn die bei der Schießarbeit zu beachtenden Vorschriften gewissenhafter befolgt worden wären.

Auf einer Anlage des obererschleifischen Reviers ereignete sich kürzlich ein Schießunfall, der den Tod eines Häuers zur Folge hatte. Wie amtlich festgestellt wurde, tragen Arbeitskameraden die Schuld an dem Tode des Verunglückten. Der Unfall hat sich wie folgt zugetragen:

In einem von zwei benachbarten Pfeilern sollte das Kohlenbein herein gewonnen werden. Der Schuß, der in dem Kohlenbein zwischen den beiden Pfeilern abgetan wurde, schlug in den Nachbarpfeiler, auf dem gearbeitet wurde, durch und verletzte den Häuer dieses Pfeilers tödlich.

Vor dem Abtun dieses Schusses hatte der Ortsälteste einem seiner Züller den Auftrag gegeben, in den Nachbarpfeiler zu gehen, um der Belegung dieses Pfeilers Bescheid zu sagen. Daraufhin zündete er den Schuß. Als dieser bald darauf losging, war aber die Kameradschaft des Nachbarpfeilers von der ihr drohenden Gefahr nicht unterrichtet. Sie hatten nämlich den Ruf des Züllers „es brennt“, der gar nicht auf ihren Pfeiler gekommen, sondern in der Nähe des Pfeilereinganges stehen geblieben war, nicht gehört.

Der Unfall wäre aber vermieden worden, wenn

1. der Häuer mit dem Abtun des Schusses so lange gewartet hätte, bis der Züller zurückgekommen war und ihm die Erledigung seines Auftrages gemeldet hätte;

2. der Züller sich davon überzeugt hätte, daß der Häuer des Nachbarpfeilers und seine Leute den Ruf „es brennt“ verstanden hätten.

Deshalb

Schießhauer, verschafft Euch Gewißheit darüber, daß alle auf den benachbarten Orten gefährdeten Kameraden in Sicherheit sind. Wenn Ihr einen Züller mit der Benachrichtigung Eurer Kameraden beauftragt, so wartet mit dem Zünden so lange, bis der Züller zurückgekommen ist und Euch gemeldet hat, daß alles in Sicherheit ist.

Züller, befolgt die Anweisungen Eurer Ortsältesten und sagt den auf den benachbarten Orten beschäftigten Arbeitskameraden genau Bescheid, wenn auf Euren Ruf geschossen werden soll. Ueberzeugt Euch davon, daß Euer Ruf „es brennt“ verstanden worden ist.

Besonders wichtig ist die gewissenhafte Ausführung der Schießarbeit wegen des Kohlenstaubes, da in der Schießarbeit fast die alleinige Möglichkeit einer Entzündung des Kohlenstaubes zu suchen ist. Von den vielen Kohlenstaubexplosionen, die ihre Ursache in der nicht sachgemäßen Ausführung der Schießarbeit haben, sei an dieser Stelle der großen Kohlenstaubexplosion auf der Heinitzgrube gedacht, die sich am 31. Januar 1923 ereignete und den Tod von 145 Personen und die Verletzung von 50 Personen zur Folge gehabt hat.

Dieser Großunglücksfall hatte wie zahlreiche obererschleifische Kohlenstaubentzündungen seine Ursache im unsachgemäßen Ansehen der Bohrlöcher. Nach Befahrung der Unfallstelle konnte festgestellt werden, daß im Ortsstoß einer Parallelstrecke zwei Bohrlöcher gebohrt worden waren, von denen das linke in westlicher Richtung in den vollen Stoß gebohrt war, während das rechte Bohrlöcher in östlicher Richtung stand. Die Bohrlöcher gingen also voneinander weg, während sie, um einen richtigen Einbruch schießen zu können, aufeinander zuführen mußten. So wie das linke Bohrlöcher tatsächlich stand, mußte es stark auf der Kohle arbeiten; hierdurch wurde diese in erheblichem Maße zertrümmert und Kohlenstaub gleichzeitig mit dem Abtun des Schusses erzeugt. Somit war die Voraussetzung zu einer Entzündung, die Unwesenheit von aufgewirbeltem Kohlenstaub gegeben. Durch mehrere Zeugnisaussagen ist auch erwiesen, daß der Häuer seine Schüsse sehr stark zu laden pflegte, und daß Flammenbildungen vor der Explosion mehrfach beim Schießen in der Parallelstrecke vorgekommen sind.

Dieser Großunglücksfall hätte, wenn der Häuer die Löcher sachgemäß angesehen und nicht überladen hätte, vermieden werden können.

Also Häuer!

Achtet darauf, daß die Bohrlöcher nicht unsachgemäß angesehen oder überladen oder gar beides sind.

Sorgt vor allem auch dafür, daß der Kohlenstaub rechtzeitig unschädlich gemacht wird, indem Ihr die Vorschriften über die Staubbestäubung gewissenhaft befolgt. Hierzu gehört insbesondere, daß in den Abbaudurchbiegen vor dem Laden von Schüssen Vorgabe und Schußstelle in einem Umkreis von fünf Meter eingestaubt werden. Hierbei sind Gegenstände, die in der Schuchrichtung liegen (Kohlenhaufwerk, Stöße, Bergmauern usw.) besonders reichlich mit Gesteinsstaub zu bewerfen. Es darf nicht vorkommen, daß Leben und Gesundheit der im Kohlenbergbau an sich schon gefährdeten Bergleute durch die Willkür oder Bequemlichkeit einzelner Häuer oder Arbeitskameraden noch mehr in Gefahr gebracht werden.

Sehr wichtig ist es auch, daß Häuer und Züller sich davon überzeugen, daß keine Patronen oder Sprengkapseln ins Kohlenhaufwerk gelangen.

Erst kürzlich erhielt die Verwaltung einer obererschleifischen Grube wieder von einem Kunden die Nachricht, er habe in der Kohlenlieferung eine Sprengpatrone vorgefunden. Welch großer Schaden wäre angerichtet worden, wenn diese Patrone in die Keisselierung geraten wäre!

Deshalb Häuer und Züller!

Achtet darauf, daß mit der Förderung keine Sprengstoffe oder Sprengkapseln nach über Tage kommen.

Sorgt dafür, daß die Bohrlöcher so gut wie nur irgend möglich vom Bohrschmand geläubert werden.

Beim Vorhandensein von Bohrschmand besteht sehr leicht die Möglichkeit, daß sich zwischen den Patronen Kohlenstaub ansammelt, der bei genügender Stärke eine Isolierschicht bildet und die Explosion sämtlicher Patronen verhindert. Die in der Bohrlöcherpfeife zurückgebliebenen Sprengstoffe können aber nur durch die folgenden Abschläge oder beim Bereizen ins Kohlenhaufwerk gelangen.

Befolgt vor allem auch die Vorschriften über die Rückgabe nicht verbrauchter Sprengstoffe.

Denn schon der bloße Besitz von Sprengstoffen — wenn Sprengstoffe beispielsweise in der Bekleidung des Bergmannes angetroffen werden — ist strafbar.

Wenn jemand Sprengstoffe wissentlich in seinem Besitz hat, anschafft oder anderen Personen überläßt und nicht nachweisen kann, daß dies zu einem erlaubten Zweck geschieht, wird mit Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Gefängnis nicht unter einem Jahr bestraft.

Deshalb Häuer!

Seid gewissenhaft in der Ausführung der Schießarbeit und in der Befolgung der bestehenden Sicherheitsvorschriften.

Denn nur so könnt Ihr Euch und andere vor Schaden bewahren.

C y g a n

Hohenlimburg



Romantischer Waldblick auf das 700jährige Schloß Hohenlimburg

vor allem aber Drahtzieher und Ketten schmiede. Aus dem winzigen Dorflein von damals, das den Mittelpunkt der kleinen Grafschaft des Isenburgers darstellte, die ganze Grafschaft barg nur 1200 Seelen, ist heute ein Städtchen von 18 000 Bewohnern geworden, und ungefähr fünfzig Fabrikbetriebe, die hauptsächlich Draht- und Walzwerke sind oder Maschinenteile anfertigen, haben sich aus den ursprünglichen Einzelstätten entwickelt und sind zu beiden Seiten der Renne wie in den Seitentälchen angesiedelt. Alles ist in eine geradezu üppige Pflanzenwelt eingebettet, und es genügen nur wenige hundert Schritte, um aus der Pracht der Gärten und der blühenden Behausungen sich in die einsamste Waldstille zu versetzen.



Im Schloßhof zu Hohenlimburg, in dem auch ein Freistuhl der Renne stand

Man hat Hohenlimburg das westfälische Heidelberg genannt, ein kühner Vergleich, der gewiß keine Berechtigung hat. Aber trotzdem, wer Hohenlimburg sieht, wird entzückt sein von dieser Perle im grünen Sammet der lauerländischen Berge. Im Flußwasser der Renne spiegelt sich das Grün der Berge mit den hellen Tönen der stellenweise zutage tretenden Kalkfelsen und dem sauberen Schwarz-Weiß der Fachwerkhäuschen des Ortes grundlar wider. — Kurze Seitentäler steigen steil hinauf zu verführerisch lodenden Waldmassen. Zwischen diesen leuchten feine, tiefgrüne Lichtungen, und oben trifft man bald auf sonnige Heide, bald auf Waldesdämmerung und überraschende Ausblicke in goldblaue Fernen. Fast überall tritt das hochgelegene Schloß in Erscheinung, das dem Orte den Namen gab. Ein düsterer Zugang leitet in einen friedlichen Schloßhof mit einem von Eichengeträufel zierlich überkrochten Brunnen. Man sieht es dem Schloße nicht mehr an, wieviel! Schweiß, Blut und Herzleid an seinem höckerigen Pflaster, den grauen Wänden und blinden Fenstern haften. Endlose Fehden, Erbfeindlichkeiten und dergleichen brachten in das ohnehin arme Ländchen viel Kriegerunruhen. Schon frühzeitig, im 13. Jahrhundert, siedelte sich am Fuße des Schloßberges Gewerbetreibende an, Weber, Garnbleicher und Färber, vor allem aber Drahtzieher und Ketten schmiede. Aus dem winzigen Dorflein von damals, das den Mittelpunkt der kleinen Grafschaft des Isenburgers darstellte, die ganze Grafschaft barg nur 1200 Seelen, ist heute ein Städtchen von 18 000 Bewohnern geworden, und ungefähr fünfzig Fabrikbetriebe, die hauptsächlich Draht- und Walzwerke sind oder Maschinenteile anfertigen, haben sich aus den ursprünglichen Einzelstätten entwickelt und sind zu beiden Seiten der Renne wie in den Seitentälchen angesiedelt. Alles ist in eine geradezu üppige Pflanzenwelt eingebettet, und es genügen nur wenige hundert Schritte, um aus der Pracht der Gärten und der blühenden Behausungen sich in die einsamste Waldstille zu versetzen.

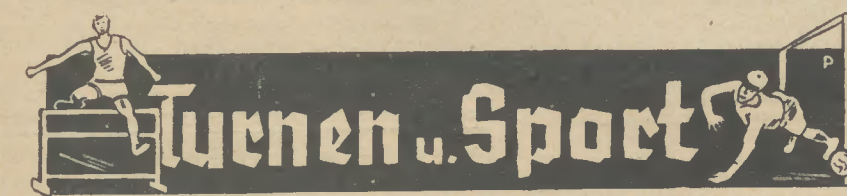
Jr. Mielert

Hauswirtschaftlicher Lehrgang



Die Teilnehmerinnen unseres ersten hauswirtschaftlichen Lehrganges mit der Leiterin des Kurses

Der Kursus wurde am 25. Juli d. J. in der Weisenburger Str. 48 eröffnet. Wir werden demnächst über die Arbeit des Lehrganges im einzelnen berichten.



Sport-Gemeinschaft Hoesch

Das diesjährige Jugendportfest der „Sport-Gemeinschaft Hoesch“ am 28. Juli wies trotz des zeitweiligen schlechten Wetters eine gute Beteiligung auf. Der vorgetriebene Festzug konnte infolge des Regens leider nicht stattfinden. Die sportlichen Veranstaltungen begannen am Vormittag mit den Dreikämpfen der Jugendlichen und Schüler. Hier zeigte sich besonders die gute allgemeine Durchbildung der Sportler, konnten doch etwa 40 Prozent die Pflichtpunktzahl überschreiten. Bemerkenswert ist, daß der Sieger des Hundert-Meter-Laufes der Unterstufe mit 12,1 Sekunden die in der Oberstufe gelaufene Bestzeit erreichte. Auch in den Einzellaufen über 400 und 1500 Meter wurden gute Zeiten erreicht. Am Nachmittag fand das Fußballspiel der 1. Jugend gegen die 1. Schülermannschaft statt, das die Jugendmannschaft nur mit 1:0 für sich entscheiden konnte. Das vorzügliche Spiel der Schülermannschaft, die körperlich ihren Gegnern um Vieles nachstand, war eines der beachtenswertesten Ergebnisse der ganzen Veranstaltung. Anschließend trat die Handballmannschaft der 1. Jugend gegen die Lehrwerkstatt an. Dieser Kampf sah die Lehrwerkstatt mit 2:8 Toren als klaren Sieger. In der Folge wurden Wettkämpfe mit humoristischem Einschlag ausgetragen, so Medizinballspiel, Hindernislaufen, Hin-

dernisradfahren und besonders die gelungene Ballonstaffel, bei welcher die kleinen Sieger mit Schokolade belohnt wurden. Nicht zu vergessen sind die interessanten Vorkämpfe, bei denen man schon manchen harten Kämpfer unter den Schülern sah. Den Abschluß bildeten gemeinsame Freilebungen unter Leitung des Sportlehrers Rabe. Die Siegereverendierung nahm anschließend der stellvertretende Vereinsführer Zornow vor. Die Sieger erhielten Diplome und Eichenkränze. In einer Schlussansprache mahnte der stellvertretende Vereinsführer an den Ehrgeiz der jungen Sportler und dankte gleichzeitig den verschiedenen Sachwarten für ihre tatkräftige Mitarbeit. Ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer beschloß die wohlgelungene Veranstaltung.

Schachabteilung

Entscheidung im Kampf um den Hoesch-Pokal.

Das Schicksal des Wanderpokals Hoesch hat sich in der Endrunde zwischen dem Dortmunder Schachverein und den „Schachfreunden“ am 21. Juli 1935 entschieden. Hier trafen die beiden stärksten Vereine von Groß-Dortmund aufeinander. Nach aufregendem und spannendem Verlauf gelang es dem Dortmunder Schachverein mit einem Ergebnis von 12:8 den Pokal für dieses Jahr in seinen Besitz zu bringen, nachdem in den Vorunden am 23. und 30. Juni die anderen beteiligten Vereine und auch wir bereits hatten ausscheiden müssen. Die Stiftung, für die wir an dieser Stelle der Werksleitung und insbesondere unserem Vereinsführer Herrn Brünninghaus unseren herzlichsten Dank aussprechen, bedeutet für unsere Schachabteilung eine große Bereicherung ihrer Veranstaltungen. Sie wird sehr dazu beitragen, unserer Abteilung weiteren Auftrieb zu geben, so daß wir der Wiederholung der Kämpfe in den folgenden Jahren mit guter Hoffnung entgegengehen.

Radspport

Der Termin für das Hans-Tix-Gedächtnisrennen, dessen Austragung die Sport-Gemeinschaft Hoesch übernommen hat, ist nunmehr amtlich festgelegt. Das Rennen findet am Sonntag, dem 1. September, über hundert Kilometer auf der Strecke Dortmund—Werl—Dortmund, um 7½ Uhr statt. Start und Ziel sind Sportplatz Hoesch, Springbrunnstraße.

Deutsches Turnertum

Die Arbeit des Turners ist unvergleichlich selbstlos. Ihm winkt kein klingender Lohn. Darum hat Eigenucht in seinen Reihen keinen Platz. Aber eines ist dem aktiven Turner fester: Ein gesunder Körper mit frischem Geist, die Voraussetzung für höchste Berufsleistung bis ins hohe Alter.

Die Erziehung des Leibes ist die Ergänzung für die Stählung des Charakters, für die Festigung des Willens, beim Anstreben eines selber gesetzten Zieles, und so vereinen sich Seele und Leib zu einer einzigen Einheit.

Unsere Weltanschauung lehrt uns, daß auf dieser Erde nur das Gesunde Aussicht hat, den Lebenskampf zu bestehen, daß aber das Kranke und Schwächliche zum Untergang verurteilt ist. Wir wissen ferner, daß die Lebensrechte eines Volkes letzten Endes nicht nur Tinte, Feder und Papier geschützt werden, sondern nur durch harte Männer mit dem Schwerte. Es darf in Zukunft nur derjenige auf politische, wirtschaftliche und kulturelle Führung Anspruch erheben, der durch die harte Schule der Leibesübungen gegangen ist.

Die Wiebergeburts der Antike, die sich in den heutigen Seelen des neuen Deutschland vollzieht, ist im tiefen Sinne die Wiebergeburts auch des freien germanischen Menichen.

Es liegt in der Natur deutschen Turnertums, daß es den Menschen zu Volks- und Vaterlandsliebe aneigert und den Geist so anregt und beeinflusst, daß der Turner über die Beherrschung des Körpers hinaus auch Kämpfer für Volkstum und Ehre wird. Hierfür bürgt das Dietwesen der Deutschen Turnerschaft. So stehen deutsche Turner in vorderster Reihe im Kampf um Deutschlands Ehre und Zukunft.



Unsere Jubilare

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten:

Seilbahnschläger Franz Weitzfeld, Kaiserstuhl II, am 22. Juli 1935.
Maschinenist Johann Deppermann, Betriebswerkstatt, am 3. August 1935.
Handlanger Franz Sankiewicz, Bau-Abteilung, am 6. August 1935.
Schrottwieger Peter Suda, Martinwerk, am 9. August 1935.
Kommissionierer Wilhelm Konrad, Zuchterei I, am 9. August 1935.
Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Geschickungen:

Schacht Raddob: Josef Müller mit Emilie Steininger; Emil Nowak mit Rosina Morsh.

Geburten:

Ein Sohn:

Schacht Raddob: Wilhelm Horvitz und Frau Margarete geb. Schaefer, am 23. 6. 35 — Walter; Thomas Bohraß und Frau Johanna geb. Seidened, am 29. 6. 35 — Helmut; August Holle und Frau Christine geb. Breiler, am 4. 7. 35 — Friedrich Wilhelm; Arno Zerbe und Frau Gertrud geb. Sub, am 4. 7. 35 — Reinhold; Peter Stein und Frau Elisabeth geb. Weitzfeld, am 15. 7. 35 — Paul; Walter Giesbüchel und Frau Johanna geb. Wönnhoff, am 23. 7. 35 — Werner.

Schacht Raddob: Hermann Bläcker und Frau Hedwig geb. Zielinski, am 5. 7. 35 — Günter; Emil Heß und Frau Margarete geb. Haverkamp, am 12. 7. 35 — Harald; Wilhelm Gabisch und Frau Maria Altenkamp, am 18. 7. 35 — Bernhard; Gerhard Fragemann und Frau Agnes geb. Hüning, am 21. 7. 35 — Johannes; Paul Renneberger und Frau Elisabeth geb. Kl. Buhmann, am 29. 7. 35 — Johann.

Eine Tochter:

Schacht Raddob: Hans Stange und Frau Gertrud geb. Köhler, am 30. 6. 35 — Karola; Erich Herget und Frau Elisabeth geb. Wönnhoff, am 1. 7. 35 — Renate; Ludwig Charvat und Frau Maria Hof, am 30. 6. 35 — Anni; Paul Siforiti und Frau Gertrud geb. Kaminiski, am 4. 7. 35 — Brigitte; Theodor Krambe und Frau Gertrud geb. Bröer, am 6. 7. 35 — Hannelore; Wilhelm Schwaibowitsch und Frau Hedwig geb. Schmittmann, am 16. 7. 35 — Selma Hedwig; August Wählo und Frau Helene geb. Helst, am 23. 4. 35 — Renate.

Schacht Raddob: Alois Köhling und Frau Anna geb. Schwerhoff, am 18. 7. 35 — Mlie; Josef Oster und Frau Theresia geb. Radolny, am 26. 7. 35 — Sieglinde.

Sterbefälle

Hütte Dortmund: Werner Paulmann, Maschinen-Abteilung Hochofen; Wilhelm Krüger, Zuchterei I.

Schacht Raddob: Fred, Sohn der Eheleute Martin Hirschfeld; Theresia, Tochter der Eheleute Ernst Hiller.

Schacht Raddob: Anita, Tochter der Eheleute Jakob Schilb; Gertrude, Tochter der Eheleute Friedrich Kreh; Anneliese, Tochter der Eheleute Wilhelm Bläcker; Agnes, Ehefrau des Gefolgshaftsmittgliedes Wilhelm Windbrake.

R. I. P.

Viete: Zwei Zimmer (privat), Gronaustraße.
Suche: Zwei gleiche Zimmer oder Werkswohnung.

Viete: Drei Zimmer, Werkswohnung, parterre, Wallstraße 1.
Suche: Drei Zimmer privat.

Viete: Drei Zimmer, abgeschl., Bad, Küche, Boden, Balkon, Bornstraße.
Suche: Zwei Zimmer abgeschl.

Viete: Zwei Zimmer Nordstraße, Miete 30 RM.
Suche: Zwei gleiche Zimmer, ruhige Lage.

Viete: Schöne Zwei-Zimmer-Wohnung, Bad, Küche, Miete 20,70 RM., Endeher Straße.
Suche: 2-3 Zimmer, möglichst parterre, am liebsten, Dandtreis Dortmund.

Viete: Drei Zimmer, Werkswohnung, Miete 22 RM., Albertstraße.
Suche: Zwei kleine Zimmer.

Viete: Drei abgeschl. Zimmer, Werkswohnung, Miete 29,70 RM., Hammerstraße.
Suche: Drei gleichwertige Zimmer, auch außerhalb.

Viete: Zwei Zimmer I. Etage, Bad, Küche und Gartenland, Miete 18,90 RM., Hirtensstraße.
Suche: Drei Zimmer mit Bad, abgeschl., Nähe Hoesch.

Viete: Drei Zimmer und eine Kammer, Miete 45 RM., Forellenberg.
Suche: Drei große Zimmer.

Viete: Drei Zimmer, abgeschlossen, mit Zubehör, Dürener Straße.
Suche: Drei Zimmer, auswärts, Süden oder Osten.

Viete: Vier-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 45 RM., Burgholzstraße.
Suche: Zweieinhalb- bis Drei-Zimmer-Wohnung, Miete bis 30 RM.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, II. Etage, Vorstraße.
Suche: Drei Zimmer, abgeschlossen, möglichst Werkswohn.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Bad, Küche und Veranda, Brunnenstraße.
Suche: Drei Zimmer, Werkswohnung mit Bad, Küche.

Viete: Drei Zimmer mit Bad, Küche, Miete 16,80 RM., Deiterholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Nähe Hoesch.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, m. Bad, Bad, Küche, elektrisch, Licht u. Gas, Kleiststraße.
Suche: Drei Zimmer, außerhalb von Dortmund, mögl. mit Stall und Gartenland.

Viete: Drei Zimmer, III. Etage, abgeschlossen, Wallstraße.
Suche: Gleichwertige Wohnung, evtl. mit Stall.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Werkswohnung, Wallstraße.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung, privat, abgeschlossen, in Körne oder östlichem Stadtteil.

Schön möbliertes Zimmer zu vermieten, Robertstraße.

Großes leeres Zimmer zu vermieten, evtl. auch möbliert, an Einzelperson. Lüdinghauser Straße.

Möbliertes Zimmer zu vermieten, mit und ohne Pension. Scharnhorst, Grunwald.

Gebr. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Windener Straße.

Zamensfahrrad (gebraucht), zu kaufen gesucht, Hoesch-Kinderpark.

Gebrauchter Kinderportwagen zu kaufen gesucht. Wambeler Straße.

Zweischläf. Bettstelle mit guter Matratze zu verkaufen. Unnaer Straße.

Kranienfahrrad gut erhalten, zu verkaufen. Guterher Straße.

Unterhaltene Herrenrennmachine und Damenrad zu verkaufen, evtl. gegen Padelboot zu tauschen gesucht. Osterlandwehr.

Wiederiger Ausrichtisch für 6-15 Personen (sehr gut erhalten) zu verkaufen. Bornstraße.

Gebrauchte, gut erhaltene Küche (komplett) und Herd billig zu verkaufen. Im Spähenfelde.

Adressen zu erfragen bei der Werkspflege und am schwarzen Brett im Vorraum der Krankenkasse.

Gebr., guterhaltener, beller Kinderwagen zu verkaufen. Gravel, Kupingstraße.

GROSSRÖSTEREI STREITHORST & CO BREMEN D 180

Billig wirtschaften durch den guten Bremer Streithorst-Kaffee! Drei prima Sorten Röstkaffee

3 46 5.98 RM

Versand als Probe-päckchen franko Nachnahme ohne Nebenkosten Garantie! Bedingungslose Rücknahme bei Nichtgefallen

Kostenlose Musterversendung

Tuch-Zett Bitburg (Eifel)

Der neuzeitliche Badesstuhl D.R.G.M.

Ersetzt ein Vollbad, braucht weniger Platz, weniger Wasser u. läßt sich leicht entleeren. Preis RM. 22.—

franko, nach allen Stationen Deutschlands inkl. Verpack. Prospekt kostenlos.

Die ersten Modelle der Funkausstellung 1935/36 sind soeben eingetroffen.

Radioapparate der Saison 1934/35 ab 1. August 1935 zum Teil um 15% billiger. Kostenlose Beratung durch Fachingenieur

RADIO Stephanblome

Dortmund, Hansastr. 3, neben der Laterne. Ruf 39003 u. 39301

Volksempfänger erhalten Hoesch-Werksangehörige mit genehmigtem Antrag bei

RADIO-KOSFELD

Rheinische Straße 156, Ecke Siemensstraße gegenüb. Union-Verwaltungsgeb. - Ruf 3 57 83

Maschinenbau Technik Hoch-Tiefbau

Auto-, Flugzeug-, Bau, Betriebstechn. Eisenbetonbau

Elektro-, Radiotechnik. Stahlbau, Kulturtechnik, Architektur

Ingenieurschule Lippe Bauschule

Lehrpläne frei Gegr. 1891 Meisterkurse

An alle Fahrradkäufer 1935!

Prosp. 65 anford. er bringt eine außergewöhnliche Leistung. Zusend. kostenlos.

L. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 472

Thüring. Höh. Techn. Staatslehranstalt

Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeugbau, Autobau, Heizung, Lüftung usw.

Thüringen Hildburghausen

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Wertszeitung des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf.

Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer, verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf; Druck: Industrie-Verlag und Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-M.: II. 35: 23 688.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Wertszeitung des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf.

Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer, verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf; Druck: Industrie-Verlag und Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-M.: II. 35: 23 688.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Wertszeitung des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf.

Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer, verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf; Druck: Industrie-Verlag und Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-M.: II. 35: 23 688.